



Verein für **Deutsche Schäferhunde (SV)** e.V.
WESENSGRUNDLAGEN DER CANIDEN

W
E
S
E
N
S
G
R
U
N
D
L
A
G
E
N

D
E
R
C
A
N
I
D
E
N

WESENSGRUNDLAGEN DER CANIDEN

Verfasser L. Quoll (Vereinszuchtwart)



Was meinen wir, wenn wir vom „Wesen“ irgendeines Geschöpfes sprechen?



Das Wesen ist die Gesamtheit aller angeborenen und erworbenen, körperlichen und seelischen Anlagen, Eigenschaften und Fähigkeiten, die sein Verhalten zur Umwelt bestimmen, gestalten und regeln.



Wir schließen also aus dem Verhalten eines Hundes gegenüber seiner Umwelt auf seine Wesensverfassung.

oder anders ausgedrückt wir beurteilen das Wesen nach seinem Verhalten gegenüber der Umwelt.



Ein wichtiger Gesichtspunkt ist, daß das Verhalten unserer modernen Hunde vom Verhaltensmuster ihrer Vorfahren immer noch beeinflusst sind.



Viele Studien wurden an wilden Hundarten durchgeführt und sie zeigten deutlich, daß deren Verhaltensmuster oftmals dem unserer Haushunde entsprechen.



Wir – die Gesellschaft – haben den Hund so verändert daß er zum Menschen passt und wir haben das Tier den verschiedensten Dressurmethethodigen und Umweltbedingungen ausgesetzt, so dass viele wilde Instinkte gezügelt oder zu anderen Zwecken umgelenkt wurden.



Beispiel:

Das Hüteverhalten unserer Hunde mag zu einem großen Teil dem Abriecher zu verdanken sein, doch es gründet auch noch auf den Jagdinstinkten seiner wilden Vorfahren.



Der Mensch hat einfach das Endergebnis verändert, indem es beim Hütehund nicht mehr wie bei seinen wildlebenden Vorfahren zum töten kommt.



Es ist wichtig, dass alle Hundehalter solche Gesichtspunkte im Bewusstsein behalten, - weil wir nicht vergessen dürfen, dass die Instinkte des wilden Tieres immer noch vorhanden sind – sie mögen kanalisiert, und verwandelt sein, aber sie sind nicht ausgeremert.



Art- und Individualtypisches Umweltverhalten beruht auf:

1. *Bau und Leistungsfähigkeit des Bewegungsapparates*
2. *Bau und Leistungsfähigkeit der inneren Organe*
3. *Bau und Leistungsfähigkeit der Sinnesorgane*
4. *Bau und Leistungsfähigkeit des Nervensystems, vorab des Zentralnervensystems, im speziellen des Gehirns*
5. *die physische Entwicklungsstufe, d. h. die sich hieraus ergebenden höheren physischen Fähigkeiten*
6. *der individuell erworbene Erfahrungsschatz*

(Nach Prof. Seiferle, Lehrbuch der Anatomie der Haustiere)



In allen 6 Punkten bestehen jedoch von Tierart zu Tierart, innerhalb einer Art wieder von Rasse zu Rasse und auch wieder innerhalb einer Rasse von Individuum zu Individuum mehr oder minder große, z.T sogar grundsätzliche Unterschiede, die dann auch direkt oder indirekt im Verhalten zur Umwelt zum Ausdruck kommen.



Aufgrund ungezählter experimenteller Untersuchungen wissen wir dass dem Hund die Voraussetzungen zu geistigen, d. h. spezifisch menschlichen Leistungen und Reaktionen auf die verschiedenen Umwelteinflüsse einfach fehlen.



Das Umweltverhalten des Hundes basiert größtenteils auf uralten, angeborenen Regulationsmechanismen, die damit auch das eigentliche Fundament seines Wesens bilden.



Diese Grundlagen hundlichen Wesens wurzeln in:

- 1. Seiner Konstitution***
- 2. Seiner Trieb und Instinktveranlagung***
- 3. Der Leistungsfähigkeit des Gehirns und den sich hieraus ergebenden höheren psychologischen Fähigkeiten***



Konstitution, Trieb- und Instinktveranlagung, wie auch die Anlagen der höheren psychischen Fähigkeiten sind in der Erbmasse des einzelnen Hundes verankert und gehören zum Genotyp. Ihnen kommt deshalb von züchterischen Standpunkt aus die größte Bedeutung zu.



Genotyp - Gesamtheit der Gene eines Organismus.



Genotyp bezeichnet alle in der DNA codierten genetischen Informationen. Davon zu unterscheiden ist der Phänotyp (äußere Merkmale) eines Organismus. Man kann nicht von gleichen Phänotypen darauf schließen, dass die betreffenden Organismen über einen identischen Genotyp verfügen. Nur diejenigen Gene, die in Proteine umgesetzt werden (Expression) sind an der Ausprägung des Phänotyps beteiligt.



Außer diesen von Rasse zu Rasse und von Individuum zu Individuum qualitativ und quantitativ mehr oder weniger stark variierenden angeborenen Wesensgrundlagen (Genotyp) - spielen für das Umweltverhalten des einzelnen Hundes aber auch die erworbenen Wesenseigenschaften, d. h. das individuell dazugelernte, - sein persönlicher Erfahrungsschatz - eine wesentliche Rolle.



Phänotyp – Das Erscheinungsbild eines Organismus



Der Phänotyp schließt alle inneren und äußeren Strukturen und Funktionen ein. Im Laufe der individuellen Entwicklung kann sich der Phänotyp eines Organismus ändern. Zwar sind die äußeren Merkmale eines Organismus durch seine genetischen Informationen festgelegt (Genotyp), der Phänotyp ist jedoch davon abhängig, welche Gene tatsächlich ausgeprägt werden (Expression). So liegen in den sich geschlechtlich Vermehrenden Organismen viele Gene in zwei Varianten – eine vom Vater, die andere von der Mutter – vor. Nur das dominante Gen wird umgesetzt.



Die Rassen- und individualtypische Konstitution des einzelnen Hundes ergibt sich aus dem Bau und der Leistungsfähigkeiten und Reaktionsbereitschaft des Bewegungsapparates, der inneren Organe, der Sinnesorgane und vor allem des Nervensystems und beruht letztlich auf der anatomisch-physiologischen Beschaffenheit des Gesamtorganismus und seiner einzelnen Bauelemente, der Zellen. Die Konstitution äußert sich also vor allem in der Reaktionsbereitschaft des Individiums, die seine Leistungs- und Anpassungsfähigkeit bedingt, und bildet damit unter anderem die Grundlage des sogenannten Wesensgrundgefüges, das heißt:



- 1. Des Temperamentes***
- 2. Der Härte oder Weichheit***
- 3. Der Ausdauer***



Das **Temperament** äußert sich in der psychischen Beweglichkeit und Reaktionsintensität auf die verschiedenen Umweltreize. Je lebhafter und reaktionsintensiver sich ein Hund gegenüber der Umwelt verhält, um so temperamentvoller ist dieser.

Unter **Härte** verstehen wir die Fähigkeit, unangenehme Empfindungen und Erlebnisse hinzunehmen, ohne sich nachhaltig und auf die Dauer beeindrucken zu lassen.
(Geringe physische und psychische Empfindlichkeit)

Unter **Weichheit** verstehen wir das Gegenteil, d. h. die Eigenschaft, sich von unlustvollen Empfindungen oder beängstigenden Erlebnissen stark und nachhaltig beeindrucken zu lassen. (Große Empfindlichkeit)

Unter **Ausdauer** verstehen wir die Eigenschaft, Triebhandlungen ohne sich ablenken zu lassen und ohne rasch zu ermüden, zu Ende zu führen, sowie die Fähigkeit, körperliche und psychische Anstrengungen ohne offensichtliche Ermüdungserscheinungen durchzustehen.



Triebe sind angeborene, zunächst unbewusste, lebensnotwendige Regler und Auslöser des artspezifischen Umweltverhaltens, die sog. „angeborenen, auslösenden Mechanismen“ (AAM) der Ethologen. Als vitale Triebkräfte setzen sie das tierische Handeln in Gang und lösen damit primär das Umweltverhalten aus.



Triebe wurzeln in bestimmten, teils hormonal, teils nervös gesteuerten psychologischen Zuständen der allgemeinen Körper- oder Urgefühlen (z.B. Hunger, Durst, Muskelkraftgefühl, Sexualdrang, Angst) oder in besonderen psychologischen Situationen und seelischen Spannungen (z.B. Beziehungen zum Feind, Freund, Rivalen, Geschlechtspartner, Jungen, Beuteobjekt). All diese zunächst unklaren Gefühle und Empfindungen lösen eine entsprechende Grundstimmung aus, gelangen schließlich mehr oder weniger ins Bewusstsein und drängen nach Befriedigung und Entspannung. Dieser meist unlustvoll empfundene Drang nach Befriedigung läßt das dazu geeignete Ziel anstreben. Man spricht hier von Appetenzverhalten.



Verein für **Deutsche Schäferhunde** (SV) e.V.

TRIEBFORMEN DIE SOWOHL DER SELBST- WIE DER ARTERHALTUNG DIENEN, UND EINIGE DARAUS SICH ERGEBENDE WESENSEIGENSCHAFTEN

Die grundlegend bestimmenden Triebe lassen sich auf die beiden, allen Lebewesen eigenen Grundtriebe den Selbsterhaltungstrieb und den Arterhaltungstrieb zurückführen. Diese Triebe äußern sich in folgende arttypische Triebformen:

Unter Jagdtrieb verstehen wir den angeborenen, auf den Wildhund zurückgehenden ursprünglich im Ernährungstrieb wurzelnden Drang, geruchlich oder optisch wahrgenommenes Wild aufzusuchen, zu verfolgen und wenn möglich zu reißen und abzuwürgen.

Der Beutetrieb ist dem Jagdtrieb nahe verwandt und besteht ursprünglich im Bestreben, Wild nicht nur zu jagen, sondern auch Beute zu machen, d. h. das Beuteobjekt zu fassen und zu schütteln. (Totschütteln)

Der Bringtrieb äußert sich beim Wildhund im Bestreben Beuteobjekte oder Teile davon aufzunehmen, zu verschleppen, zu verstecken oder zu vergraben oder sie zur Wurfhöhle, bzw. den Jungen zu bringen.



Verein für **Deutsche Schäferhunde** (SV) e.V.

TRIEBFORMEN DIE SOWOHL DER SELBST- WIE DER ARTERHALTUNG DIENEN, UND EINIGE DARAUS SICH ERGEBENDE WESENSEIGENSCHAFTEN

Der **Spürtrieb** äußert sich in der Bereitschaft, eine Wild- oder Menschenfährte aufzunehmen und im Bestreben, die Fährte mit tiefer Nase freudig und ausdauernd zu verfolgen.

Unter **Stöbertrieb** verstehen wir die Eigenschaft, unter Mitbenutzung von Auge und Ohr und ohne Beachtung von Bodenfährten, Wild oder Menschenwitterung revierend aus der Luft zu entnehmen und sie mit hoch getragener Nase freudig und ausdauernd zu verfolgen.

Der **Bewegungs- und Betätigungstrieb** wurzelt in der konstitutionellen (Temperament, Muskelkraftgefühl) sowie der konditionellen (Gesundheits- und Ernährungszustand) Verfassung und findet beim Wildhund im täglichen Kampf ums Dasein (Nahrungsbeschaffung, Auseinandersetzung mit Meutegefährten, Feindvermeidung) seine Befriedigung.

Der **Spieltrieb** ist meist nur in der Jugend ausgeprägt vorhanden und dem Bewegungs- und Betätigungstrieb verwandt bzw. zum Teil in ihm begründet.



Verein für **Deutsche Schäferhunde** (SV) e.V.

TRIEBFORMEN DIE SOWOHL DER SELBST- WIE DER ARTERHALTUNG DIENEN, UND EINIGE DARAUS SICH ERGEBENDE WESENSEIGENSCHAFTEN

Der **Fluchttrieb** ist eine der offensichtlichsten, allen Lebewesen eigenen Ausdrucksform des Selbsterhaltungstriebes und äußert sich im unwiderstehlichen Drang, sich einer wirklichen oder scheinbaren Gefahr durch Flucht oder anderes arttypisches Fluchtverhalten (z. B. sich drücken, sich verbergen, sich tot stellen) zu entziehen.

Die **Wesenssicherheit** hat ein gesundes Nervensystem (sog. Nervenfestigkeit d. h. weder Nervosität noch Überempfindlichkeit) möglichst geringe Fluchtneigung, keine abnorme Ängstlichkeit, gute Auffassungsgabe und das innere Gefühl der Stärke (beim Menschen würden wir sagen „Selbstvertrauen“) zur Voraussetzung.

Der **Selbstverteidigungstrieb** ist die markanteste Ausdrucksform des Selbstverteidigungstriebes und wurzelt letztlich, wie der Fluchttrieb, in der Angst. Er findet sich beinahe bei allen Tieren und wird dann ausgelöst, wenn ein Feind die sogenannte „Kritische Distanz“ unterschritten hat, d. h. praktisch in greifbare Körpennähe aufgerückt ist und die Möglichkeit zur Flucht nicht besteht.



Instinkte sind angeborene , im sog. „Erbgedächtnis“ verankerte und wahrscheinlich von bestimmten, stammesgeschichtlich alten Gehirnzentren gesteuerte Regulationsmechanismen, die den Tieren, ohne vorheriges Lernen zeigen, wie sie ihre verschiedenen Triebe und psychischen Spannungen in arttypischer Weise befriedigen, bzw. lösen können und die ihrem Umweltverhalten damit das arteigene Gepräge verleihen.



Unter den höheren psychischen Fähigkeiten verstehen wir das Lernvermögen und die Assoziations- und Kombinationsbegabung, d. h. die Fähigkeit, im Individualgedächtnis gespeicherte, vorwiegend lust- oder unlustbetonte Erinnerungen früherer Erlebnisse mit späteren, entsprechenden Sinneswahrnehmungen und Situationen zu verknüpfen, einfache Kausalzusammenhänge (z. B. zwischen Verhalten und Belohnung oder Strafe) zu erfassen und das Verhalten dementsprechend zu gestalten.



Mit Hilfe dieser Rassemäßig und vor allem individuell wiederum recht unterschiedlich ausgeprägten Fähigkeiten, die wesentlich vom Feinbau des Großhirns, vorab der Großhirnrinde abhängen, sammelt der Hund im Laufe der Zeit seine persönlichen Erfahrungsschatz, den er dann mehr oder weniger geschickt auszuwerten versteht.



Der **Geschlechtstrieb** ist der hormonal ausgelöste und gesteuerte Drang nach sexueller Bestätigung. Im Zustand der Hitze der Hündin suchen und finden sich die beiden Geschlechtspartner. Unter normalen Bedingungen kommt es dann auch zu Begattungen. Die Beziehungen zwischen Rüde und Hündin wie auch das Begattungsverhalten sind im allgemeinen streng instinkt geregelt.

Der **Pflegetrieb** äußert sich in der Bereitschaft der Hündin, sich ihrer, unter Umständen aber auch fremder Welpen anzunehmen, sich um sie zu kümmern und sie zu pflegen. Unter der Wirkung des ebenfalls hormonal ausgelösten Pfelegetriebes (z. B. bei sogenannter Scheinträchtigkeit) können Hündinnen auch andere Tiere oder tote Gegenstände als eine Art Welpenersatz „bemuttern“. Auch das z. T. recht komplexe Pflegeverhalten ist im wesentlichen von Instinkten gesteuert.



Verein für **Deutsche Schäferhunde (SV)** e.V.

TRIEBFORMEN DIE DEM GESELLIGEN ZUSAMMENLEBEN UND DEM SOZIALVERHALTEN DIENEN - GESELLIGKEITSTRIEB

Der unspezifische Grundtrieb, der dem Zusammenleben vieler artgleicher Tiergemeinschaften (bei den Hundartigen der Meute) dient ist der Geselligkeitstrieb, aus welchem dann eine ganze Reihe arttypischer Sondertriebe, Verhaltensweisen und Wesenseigenschaften resultieren.

Der Geselligkeitstrieb äußert sich bei den Einzelindividuen einer Art im Bestreben, sich zeitweilig oder dauernd zu kleineren oder größeren, gleich- oder gemischtgeschlechtlichen Tiergesellschaften zusammenzuschließen, an die sich das Einzeltier gebunden fühlt. Bei den Hundartigen nennen wir solche Tiergesellschaften Meuten und sprechen deshalb vom Meutetrieb.



Verein für **Deutsche Schäferhunde (SV)** e.V.

TRIEBFORMEN DIE DEM GESELLIGEN ZUSAMMENLEBEN UND DEM SOZIALVERHALTEN DIENEN - MEUTETRIEB

In der **Meute** tritt das einzelne Tier in Beziehung zu einer Gemeinschaft (Sozietät) arteigener Lebensgenossen, in deren Gemeinschaftsleben es in verschiedener Weise, teils im positiven, teils in negativen Sinne eingespannt ist und mit denen es sich gemäß seiner Wesensverfassung auseinanderzusetzen hat.

Aus dieser **Gemeinschaftsbeziehung** ergeben sich verschiedene Triebformen und Instinkte und damit Verhaltensweisen und Wesenseigenschaften, die sich nur im Rahmen solcher Gemeinschaften entwickeln können und im Hinblick auf die Gemeinschaft sinnvoll sind.

Aus diesen Lebensgewohnheiten der Wildhunde basieren die Bindungen an einen bestimmten Wohnbezirk sowie der allerdings recht verschieden ausgeprägte Wachtrieb und der Heimkehrtrieb unserer Haushunde.



In allen Tiergesellschaften sind die zwischentierlichen Beziehungen durch die soziale Rangordnung geregelt, wobei die Stellung des Einzeltieres innerhalb der Sozietät einerseits durch mehr oder weniger ernsthafte Kämpfe sowie durch Imponier- und Drohgebaren und andererseits durch Unterwürfigkeitsgebärden und Freundschaftsbezeugungen immer von neuem gesichert werden muss. So herrschen also beispielsweise zwischen den Individuen einer Wolfsmeute ständig gewisse Spannungen, wobei das gegenseitige Verhalten stark von den Wesenseigenschaften des einzelnen Tieres abhängig ist.

*Zur Abklärung der Rangordnung gehören folgende
Wesenseigenschaften:*

- 1. Physische Stärke verbunden mit innerer Sicherheit*
- 2. Eine gewisse Härte*
- 3. Geltungstrieb*
- 4. Kampftrieb eventuell kombiniert mit erwünschter Schärfe*
- 5. Ausgeprägtes Sexualverhalten*



Verein für **Deutsche Schäferhunde (SV) e.V.**

SONDERTRIEBE UND WESENSEIGENSCHAFTEN DIE SICH AUS DEM GESELLIGKEITSTRIEB FÜR DEN HAUSHUND ERGEBEN

Für die überwiegende Mehrzahl unserer Haushunde wird nun vorab der Mensch zum Meutekumpan, zum Rivalen oder zum Feind und die menschliche Familie zum Meuteersatz, an die sie sich, dem Meutetrieb folgend, gebunden fühlen und in welcher sich all ihre auf das Gemeinschaftsleben ausgerichteten Triebe und Instinkte in entsprechend abgewandelter Form auswirken.

Aus naheliegenden Gründen interessieren uns deshalb vor allem jene Wesenseigenschaften und die ihnen zugrunde liegenden Triebe, welche die Gemeinschaftsbeziehungen in dieser „Ersatzwelt“ unserer Hunde regeln.



- 1. Heimkehr bzw. Rückkehrtrieb***
- 2. Wachtrieb***
- 3. Tendenz zur Abklärung der Rangordnung das sog. Sozialverhalten***



Verein für **Deutsche Schäferhunde (SV)** e.V.

SONDERTRIEBE UND WESENSEIGENSCHAFTEN DIE SICH AUS DEM GESELLIGKEITSTRIEB FÜR DEN HAUSHUND ERGEBEN

Unter **Heimkehrtrieb** verstehen wir den Drang, nach Verlassen des Heimbezirkes immer wieder in ihn und zur Ersatzmeute zurückzukehren. Beim Hund scheint die Bindung an die menschlichen Meutegefährten jedoch größer zu sein als die Bindung an sein Territorium.

Der **Wachtrieb** kann sich je nach Wesensverfassung in recht verschiedener Weise äußern, besteht im Prinzip aber im Drang, fremde Menschen oder Hunde, oder unbekannte, gefährlich scheinende Lebewesen vom Heimbezirk Haus, Garten, Auto, (ursprünglich von der Wurfhöhle) fernzuhalten.

Die Tendenz zur **Abklärung der sozialen Rangordnung** macht sich auch in der Ersatzmeute des Haushundes gegenüber den menschlichen und allfälligen hundlichen Meutekumpanen sowie gegenüber fremden Menschen und Hunden bemerkbar, woraus sich folgende Sondertriebe und Wesenseigenschaften ergeben oder ableiten lassen.



Verein für **Deutsche Schäferhunde (SV)** e.V.

SONDERTRIEBE UND WESENSEIGENSCHAFTEN DIE SICH AUS DEM GESELLIGKEITSTRIEB FÜR DEN HAUSHUND ERGEBEN

Der **Geltungstrieb** zeigt sich im Bestreben innerhalb der Meute eine ranghöhere Stellung, wenn möglich diejenige des Meuteführers zu erkämpfen.

Die **Unterordnungsbereitschaft** ist die Neigung, sich dem Ranghöheren, nach dem man dessen Überlegenheit (physische und psychische) erlebt und respektieren gelernt hat, unterzuordnen bzw. zu unterwerfen.

Unter **Führigkeit** verstehen wir die Bereitschaft, sich in die Meutegemeinschaft Mensch-Hund ein- und dem Menschen als ranghöherem Meutekumpen unterzuordnen, d. h. zu gehorchen und auf dessen Hör- und Sichtzeichen kontaktfreudig zu reagieren.



Verein für **Deutsche Schäferhunde (SV)** e.V.

SONDERTRIEBE UND WESENSEIGENSCHAFTEN DIE SICH AUS DEM GESELLIGKEITSTRIEB FÜR DEN HAUSHUND ERGEBEN

Als **Kampftrieb** bezeichnen wir den Drang unerschrockener, selbstsicherer Hunde sich, d. h. die eigenen Körperkräfte, zunächst spielerisch, später ernsthaft, ursprünglich zur Abklärung der Rangordnung, mit einem Rivalen zu messen. Unter Umständen kann beim kämpferischen Verhalten, wie das gelegentliche hemmungslose zubeißen und Totschütteln vermuten läßt, auch der Beutetrieb im Spiele sein.

Unter **Schärfe** verstehen wir die Eigenschaft, auf scheinbar oder tatsächlich bedrohliche Umweltreize gleich feindselig, d. h. aggressiv zu reagieren. Dieses feindselig-aggressive Verhalten kann aber ganz verschieden bedingt sein. Unerwünschte und erwünschte Schärfe.

Mut bzw. Unerschrockenheit oder Furchtlosigkeit: Mut entsprechend dem tieferen Sinngehalt des Wortes gibt es beim Hund nicht. Anstelle von Mut sollten wir deshalb in der Kynologie künftig etwas objektiver und der Wirklichkeit entsprechender von Unerschrockenheit oder Furchtlosigkeit sprechen.



Unter ***Schutztrieb*** verstehen wir die Bereitschaft und den Drang, den von einem fremden Feind bedrohten Meutegefährten, zum Beispiel seinem Herren oder einem seiner Familienmitglieder, schützend beizustehen und ihn, wenn nötig, durch ernsthafte Aggression zu verteidigen.

Die Wesensverfassung der 4 Grundtypen des Hundes:

- 1. Der unerschrockene, furchtlose, kampffreudige Hund mit erwünschter Schärfe.***
- 2. Der unerschrockene, furchtlose Hunde mit vorhandenem aber wenig ausgeprägtem Kampftrieb und wenig Schärfe.***
- 3. Der unsichere ängstliche Hund mit ausgeprägtem Selbstverteidigungstrieb und unerwünschter Schärfe verhält sich gegenüber einem drohenden Feind oder bedrohlichen Erscheinung ängstlich und zeigt deutliche Fluchttendenz.***
- 4. Der unsichere, ängstliche, unscharfe Hund zeigt keinerlei feindselige Umweltreaktionen und gegenüber einem drohenden Feind oder bedrohlichen Erscheinung nur Angst und Fluchtreaktionen.***



Verein für **Deutsche Schäferhunde (SV)** e.V.

SONDERTRIEBE UND WESENSEIGENSCHAFTEN DIE SICH AUS DEM GESELLIGKEITSTRIEB FÜR DEN HAUSHUND ERGEBEN

Zwischen diesen 4 Grundtypen bestehen natürlich die verschiedensten Übergänge und Kombinationsmöglichkeiten, und es ist Aufgabe des Richters/Wesensbeurteilers, aus dem Verhalten auf die wichtigsten Wesenskomponenten zu schließen, sie richtig zu deuten und aus dieser Analyse dann das Wesensbild des einzelnen Hundes zu charakterisieren.



Es ist sicher nicht zufällig, dass Wesensbeurteilungen, Veranlagungs- oder Eignungsprüfungen zuerst bei den Gebrauchs- und Diensthunderassen ein- bzw. durchgeführt wurden. Denn in diesen Kreisen erkannte man ihre praktische Bedeutung aus naheliegenden Gründen zuerst.

Wenn wir bei solchen „**Prüfungen**“ die angeborene Wesensveranlagung eines Hundes ermitteln wollen, dann darf es sich beim „**Prüfling**“ wie bereits betont, nur um einen von Umwelteinflüssen und Abrichtung bzw. Ausbildung noch möglichst wenig beeinflussten Hund handeln. Denn wir prüfen ihn ja nicht auf sein „**Können**“, sondern wir prüfen sein „**Verhalten**“ auf die ihm zugrunde liegenden Wesenskomponenten und versuchen, uns so ein Bild von seiner für sein Verhalten maßgeblichen Wesensveranlagung zu verschaffen. Dabei wird es sicher nicht immer einfach sein, die „**angeborenen Wesensgrundlagen**“ des jeweils gezeigten Verhaltens einwandfrei zu ermitteln. Unser Bestreben muss es aber sein, diese, so gut wie irgend möglich, vom „**Dazugelernten**“ zu unterscheiden den vom züchterischen, wie letztlich auch vom praktischen Standpunkt aus, sind, wie schon wiederholt betont, nur die ererbten Wesenseigenschaften von Bedeutung.



Bei genauerer Prüfung des Verhaltens in einer bestimmten Situation lassen sich die angeborenen Wesenskomponenten des betreffenden Hundes auf Grund ihrer größeren Durchschlagskraft im allgemeinen recht gut erkennen, wie z. B. übertriebene Ängstlichkeit, Angstaggression oder eben auch positive Merkmale wie Wesenssicherheit und Unerschrockenheit.

Da wir mit unserer Wesensbeurteilung keine Wesensanalyse im Sinne wissenschaftlicher Verhaltensforschung betreiben, sondern nur der kynologischen Praxis dienen, d. h. das Wesen unserer Rassehunde mit der Zeit verbessern und es ihrer erschwerten Umweltbedingungen angleichen wollen, haben wir verantwortungsbewusst und kunstgerecht durchgeführte Wesensbeurteilungen, trotz ihrer allfälligen Mängel, nach wie vor, - und vor allem der heute oftmaligen Vorbehalte unserer Gesellschaft gegen Rassehunde - ihre volle Berechtigung.

Auf jeden Fall sind ausgesprochen scheue, überängstliche und nervöse Tiere an Wesensbeurteilungen rasch und leicht zu erkennen. Und wenn dann solche Hunde – ob ihre Scheuheit oder Aggressivität nun gesamthaft genetisch bedingt ist, oder nur durch Umwelteinflüsse besonders gesteigert wurde – grundsätzlich von der Zucht ausgeschlossen werden, weil sie als Haushunde nicht mehr in unsere moderne Welt passen, dann ist immerhin eines unserer Hauptziele erreicht.